

- Klein, Ansgar/Olk, Thomas/Hartnuß, Birger**, 2010: Engagementpolitik als Politikfeld: Entwicklungserfordernisse und Perspektiven. In: Olk, Thomas/Klein, Ansgar/Hartnuß, Birger (Hg.): Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als Politische Aufgabe. Wiesbaden, 24-62.
- Kuhn, Gabriel**, 2007: Jenseits von Staat und Individuum. Münster.
- Lang-Lendorff, Antje**, 2019: Essen als Einnahmen verrechnet. In: tageszeitung, 13.5.2019. Internet: <https://taz.de/Empoerung-bei-der-Berliner-Tafel/15591517/> (10.2.2022).
- Laufenberg, Mike**, 2021. Mehr als Lückenfüller: Emanzipatorische Potenziale zivilgesellschaftlichen Sorgens. In: WSI Mitteilungen. 74 (5), 415-518.
- Ludmann, Sabrina**, 2019: Ökologische Betrachtung des Peer-to-Peer Sharing. In: Behrendt, Siegfried/Henseling, Christine/Scholl, Gerd (Hg.): Digitale Kultur des Teilens. Mit Sharing nachhaltiger Wirtschaften. Wiesbaden, 71-94.
- Marx, Karl**, 1962/1867: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. In: Marx-Engels-Werke (MEW) 23. Berlin.
- Neumann, Daniela**, 2016: Das Ehrenamt nutzen. Bielefeld.
- Notz, Gisela**, 2016: Sind Freiwilligendienste geeignet, das Elend aus der Welt zu schaffen? Für andere etwas tun: Freiwilligendienste zwischen Ehrenamt und prekären Arbeitsverhältnissen. In: Ethik und Gesellschaft. 2. Internet: <https://ethik-und-gesellschaft.de/ojs/index.php/eug/article/viewFile/2-2016-art-1/453> (20.1.2022).
- Rohrmann, Eckhard**, 2011: Tafeln und der Abbau des Sozialstaates. In: Selke, Stefan (Hg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer Sozialen Bewegung. Zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention. Wiesbaden, 143-162.
- Vinted**: Internet: www.vinted.de/about (20.1.2022).
- Vogel, Lise**, 2019/1981: Marxismus und Frauenunterdrückung. Münster.
- Winker, Gabriele**, 2016: Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld.

Existenzielle Bedrohung und Entwürdigung Armut, Gewalt und Wohnungslosigkeit im Alltag marginalisierter Frauen

CHRISTOPHER WIMMER

Einleitung

Der spätestens ab den 1980er-Jahren einsetzende Umbau des Sozialstaats und der Strukturwandel der Arbeit haben zu einer dauerhaften Verfestigung von Armut in den unteren sozialen Klassen geführt. Dies zeigt sich in einer großen Zahl vor allem soziologischer Studien (Böhnke/Dittmann/Goebel 2018). Gleichzeitig bleiben Armutsdiskussionen einerseits häufig auf Konzepte wie relative Deprivation beschränkt. Absolute Armut wird meist als Aspekt der Vergangenheit oder anderer geografischer Orte (Länder der sogenannten ‚Dritten Welt‘) betrachtet. Andererseits

findet sich in der Armutsforschung häufig ein (impliziter) Androzentrismus (Sellach 2008). Dieser liegt vor, wenn sich Armutsmessung am Bild des männlichen Familiennährers orientiert und dessen Armutsriskien (Arbeitsunfälle, Erwerbslosigkeit etc.) berücksichtigt, ‚weibliche‘ Risiken wie Kindererziehung jedoch vernachlässigt oder vergessen werden. Ebenso zeigt sich der Androzentrismus in der Armutsforschung darin, dass Frauen, die mit Männern zusammenleben, nicht als arm gelten, sobald das gemeinsame Haushaltseinkommen über der Einkommensgrenze der Grundsicherung liegt – selbst wenn die Frauen kein eigenes oder existenzsicherndes Einkommen haben (Sellach 2008, 464f.).

Vor dem Hintergrund dieser Beschränkungen der Armutsforschung beschäftigt sich der vorliegende Beitrag mit der spezifischen Armut von Frauen, wobei der Marginalisierungsbegriff in den Mittelpunkt gerückt wird. Insgesamt sind in der sozialen Ungleichheitsforschung Studien zu gesellschaftlicher Marginalisierung schon rar, empirische Untersuchungen (quantitativ wie qualitativ) zur Marginalisierung von Frauen sind noch seltener. Um zu begründen, wieso ich von Marginalisierung spreche, beschäftige ich mich zunächst mit dem Armutsbegriff, mit dem Ziel, ihn anschließend um den Marginalisierungsbegriff zu erweitern. Dieser erscheint mir deswegen brauchbarer, da er neben materieller Armut auch auf den dauerhaften Kampf um soziale Respektabilität verweist. Darauf aufbauend spreche ich vom Alltag marginalisierter Frauen und zeichne diesen anhand der drei Aspekte Armut, Gewalt und Wohnungslosigkeit nach. Ein Fazit mit dem Ruf nach einer erweiterten feministischen Armutsforschung und -politik schließt den Beitrag ab.

Von der Feminisierung der Armut zur Marginalisierung

Die Verwendung des Armutsbegriffs bringt Schwierigkeiten mit sich, da er nicht einheitlich definiert ist. Meist wird Armut als Mangel (an ökonomischem Kapital) verstanden, und so könnte allzu vereinfachend festgehalten werden, dass Armut bedeutet, nicht genügend materielle Güter und Ressourcen zu besitzen, um die eigenen Lebensmöglichkeiten zu bestreiten (Andreß/Krüger/Sedlacek 2004, 26). Doch ab welchem Schwellenwert von Armut gesprochen wird, hängt von Voraussetzungen ab, die nur normativ bestimmt werden können. Armut ist somit ein gesellschaftliches Verhältnis, das immer auch auf Bewertungen, beispielsweise auf der Bestimmung eines sogenannten Existenzminimums, beruht.

In feministischen sozialwissenschaftlichen Theorien ist seit den 1970er-Jahren von weiblicher Armut die Rede (Köppen 1985). Diese Forschung begründet die These einer „Feminisierung der Armut“ (Pfaff 1992, 421) mit geschlechtsspezifischen Aspekten der Arbeitsteilung und Benachteiligungen von Frauen im staatlichen Sozialversicherungssystem (Kickbusch/Riedmüller 1984). Das Erwerbsarbeitssystem und sozialpolitische Regelungen produzieren – auch heute noch – Armut von Frauen, da diese materiell häufig schlechter gestellt sind als Männer und z.B. häufiger zu den Working Poor gehören oder in informellen Beschäftigungsverhältnissen tätig